

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 12: Rekrutenprüfungen ; Halskette ; Keramik

Artikel: Keramik malen leicht gemacht
Autor: Bächinger, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

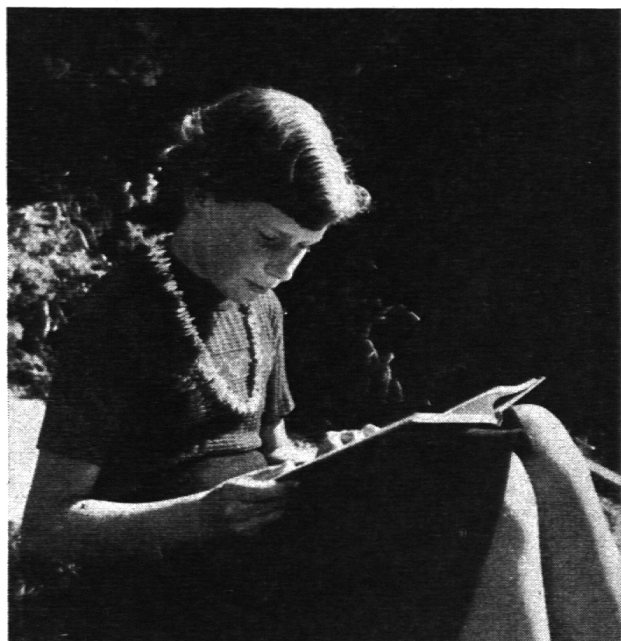
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht, mit was für einer Korallenkette man es da zu tun hatte. Erst beim genaueren



Hinsehen entdeckte ich, daß es lauter große Sonnenblumenkerne waren, die mit Nadel und Sternlifaden geschickt zu einer Halskette verarbeitet worden waren; zu einer Kette, die den Vergleich mit einer im-

portierten Glasperlen- oder gar Korallenkette voll aushielt. Und dazu war sie auf eigenem Boden gewachsen.

Als ich die Kette den andern Mädchen vorgestellt hatte, brachten verschiedene bereits am andern Tag gleiche oder ähnliche Ketten mit. Die einen suchten Buchnüsschen und steckten sie zu einer braunen Kette oder zu einem Armband zusammen, andere hatten Nüsschen in Abwechslung mit Ahornsämchen zu einer Halskette gebastelt, und eines suchte schöne Eicheln zusammen, faßte sie mit einem zweiten Eichelbecherchen (Käppchen) ein und erhielt so eine hübsche Halskette. Auch verschiedenfarbige Maiskörner, in zwei Ketten gesteckt, wirken recht nett.

Im Unterricht kamen wir in diesem Zusammenhang auf echten und falschen Schmuck zu sprechen. Mit wenigen Hinweisen konnte damit das wahrhafte Echte als das Schöne und Edle erkannt werden. Und sind solche Halsketten nicht wahrhaft echte Schmuckstücke für Kinder?

KERAMIK MALEN LEICHT GEMACHT

Von Konrad Bächinger

Nachdem seit einigen Jahren die Keramikminen¹, mit denen wie mit Farbstiften Keramik bemalt werden konnte, auf dem Markt erhältlich waren und in vielen Schulen und Freizeitstuben reizende und haltbare Werklein erstehen ließen, hat die gleiche Firma² neuestens Keramikfarben in runden Töpfchen herausgebracht. Äußerlich unterscheiden sie sich nicht von den bekannten Pelikan-Deckfarben in den Malkasten. Auch die Technik ist ganz ähnlich.

¹ Siehe die Arbeit »Schüler malen Vasen-Untersätze aus Keramik« in der »Schweizer Schule« vom 15. April 1951, Nr. 24, 37. Jahrgang.

² SIGNA-Keramikfarben der Firma Zraggen in Dietikon ZH.

Die Farben lassen sich mit Wasser verdünnen, und man kann mischen und übermalen nach Belieben.

Eignen sich diese Farben auch für Schüler? Der Versuch hat mich in allen Teilen befriedigt. Wenn die Schüler im Zeichnungsunterricht gelernt haben, mit dem Pinsel einigermaßen sicher umzugehen und Konturen genau zu machen, so sind die Voraussetzungen für das Keramikmalen gegeben. Selbstverständlich muß der Schüler einigermaßen gut zeichnen können, da es sonst keinen großen Wert hat, die relativ teure Art (zum Keramikgegenstand kommt noch das Brennen hinzu) des Keramikmalens zu wählen. Bereits von der dritten

Klasse weg konnte ich Schülern die Keramikfarben in die Hände geben, und die gemalten Kacheln, Schälchen, Teller usw.³ waren überaus reizend geraten. Ich möchte sogar den neuen Farben den Vorzug vor den Stiften geben, weil sie gemischt werden können. Eine Zeichnung, die mit Wasserfarben ausgemalt ist, läßt viel feinere Nuancen der Farbtongebung zu als die Farbstifte. Genau gleich ist es beim Keramikmalen. Mit den Farbminen müßte man ein großes Sortiment von Farbtönen besitzen, wollte man feinere Abstufungen erreichen. Das Mischen mit Farbstiften ist für das Kind schwerer als das Mischen mit Wasserfarben. Es entstehen darum mit den mischbaren Keramikfarben viel interessantere und ausgeglichene Farbzusammenstellungen.

Ich ließ die Farben vom Schüler nicht in den runden Farbknöpfen mischen. Das Mischen ging wie beim Wasserfarbenmalen auf einer alten Glasscheibe vor sich (oder auch auf einem glasierten Teller). Das ist sparsamer; auch wurden so die Farben in den Töpfchen nicht »beschmutzt«.

Die Keramikgegenstände sind porös, weil sie noch nicht glasiert sind. Sie saugen darum die Farbe viel rascher ein, als dies beim Zeichnungsblatt der Fall ist. Wird die Tonform vor der Arbeit schnell ins Wasser getaucht, ist ein gleichmäßiges Malen ermöglicht. Da die Farbe auch dann noch schnell trocknet, resp. in die poröse Masse eingesogen wird, ist es schwierig, eine größere Fläche ausgeglichen zu malen. Sie wird in der Regel fleckig sein, »Wolken« aufweisen. Es empfiehlt sich darum, wenn immer es geht, größere Flächen zu meiden. Das kann ja gut gelöst werden: Die Dachfläche z. B. wird aufgelöst in einzelne Ziegel, die Wiesenfläche in Gras und Blumen, das Vogel-

³ Es eignen sich für die Schüler der Primarschule vor allem Gegenstände, die keine große Wölbung aufweisen. Das Bemalen einer gewölbten Fläche mit dem Pinsel ist ein recht schwieriges Unterfangen und verlangt eine ganz sichere Beherrschung der Hand.

gefieder in lauter Federchen und der Fußboden, die Stall- oder Schiffswand in lauter einzelne Läden. Dadurch, daß die kleinen Einzelflächen nicht in der genau gleichen Farbe gemalt werden, entstehen miteinander recht reizende Effekte.



Ein Schüler ist an der Arbeit. Auf der Glasplatte, die auf dem Tafellappen (hinter dem Wasserglas) liegt, mischt er die Farben. Es ist besonders auf saubere Hände zu achten, da Fettflecken ein regelmäßiges Brennen verunmöglichen. Auf der Kachel malt der Knabe den mit Bleistift entworfenen Löwenzahnbusch aus.

Das rasche Aufsaugen durch das poröse Material hat aber auch einen Vorteil: Es fließen nie zwei aneinandergrenzende Flächen zusammen, wie das beim Wasserfarbenmalen etwa vorkommt, wenn die Kinder mit der grünen Farbe des Waldes an den noch »nassen Himmel« fahren. Auch die Konturen werden genauer. Beim Wasserfarbenmalen wird etwa zuviel Farbe in den Pinsel genommen; Resultat: ungenaue Ränder. Bei den Keramikfarben ist diese Gefahr gemindert.

Wie bei den Deckfarben darf man übermalen, jedoch nur dunklere Töne auf hellere. Man muß darum immer mit der hel-

Arbeit eines 9jährigen Knaben.

Das Thema heißt: Das Robinsonschiff im Sturm. Das Schiff wurde gezeichnet, nachdem im Unterricht einige Bilder und Stiche von alten Segelschiffen der Hansa gezeigt wurden. Das Bild selbst entstand ohne eigentliche Vorlage. Der Himmel und das Wasser sind wohl große Flächen, sie werden also beim Keramikmalen fleckig. Aber für dieses Bild ist das Fleckige ja gerade erwünscht. Das gibt dem schwarzen Himmel ein unheimliches Geladensein und dem Meere ein lebendiges und stürmisches Spiel der Wogen, auf denen das Schiff hin und her geworfen wird. An diese Kachel werden nach dem Brennen noch vier quadratische (3×3 cm) Inlaid- oder Kork-Plättchen angeklebt, und ein schöner Vasenuntersatz ist fertig. Die Kachel könnte auch in Schmiedeeisen gefaßt oder als »Bild« (gerahmt oder ungerahmt) an der Wand aufgehängt werden.



leren Farbe beginnen. Ein Deckweiß gibt es bei den Keramikfarben nicht.

Die Zeichnung kann gut mit Bleistift voraus gezeichnet werden. Sind bei der fertigen Arbeit noch Bleistiftstriche vorhanden, sollen sie ruhig stehen bleiben, weil durch das Brennen sämtliche Bleistiftstriche spurlos verschwinden. Hingegen soll man darauf achten, daß die eingetrocknete Keramikfarbe nicht verwischt wird. Solche Verwischungen werden eingebrannt und geben Schönheitsfehler. Mit dem Gummi bringt man solche Verschmierungen leicht vor dem Brennen weg. Am besten ist es, wenn nach Schluß der Malarbeit der Teller, die Schale oder die Kachel sofort in Seidenpapier eingewickelt und nicht mehr in die Hände genommen werden, bis man sie zum Glasieren und Brennen einschickt oder jenem nächsten Papeteristen bringt, der die Keramikfarben im Laden führt, damit er sie weiterleitet.

Es gibt nun zwei Techniken im Keramik-

malen: Malen mit Stift oder Pinsel. Es erhebt sich da die Frage, ob beide Arten nicht miteinander kombiniert werden könnten. Ich möchte davor warnen. Denn es mag wohl raffinierte Effekte geben, aber der Pinsel arbeitet flächig, der Stift linear, und darum ist das Werklein nicht stilrein. Der Entwurf soll mit Bleistift gezeichnet sein, die Ausführung geschehe aber entweder nur mit dem Pinsel oder nur mit dem Stift. Selbstverständlich ist das eine ganz persönliche Ansicht, und über den Geschmack läßt sich bekanntlich (nutzlos) streiten.

Die Keramikfarben sind sehr ausgiebig, mindestens so ausgiebig wie alle Deckfarben in den Schälchen. Selbstverständlich müssen die Schüler auch noch so einige Batzen zusammensteuern, wollen sie dem Vater, der Mutter oder dem Götti ein Geschenklein malen. Aber es lohnt sich. Keramik-Andenken, von Kindern selber entworfen und bemalt, haben doch einen weit größeren Wert

als gekaufte Sachen, die unpersönlich sind. Gerade das Persönliche ist es ja, was solche Geschenklein auszeichnet. Unpersönlich sind allerdings auch solche bemalte Sachen, die irgendwie von einer Postkarte oder aus einem Vorlagenbuch heraus kopiert sind. Eine Kopie ist meistens sofort erkannt und abgeschätzt. Darum sollen beim Keramikmalen, wie übrigens auch im Zeichnungsunterricht, die Kopie und die Schablone nie, weder in der Unterschule, noch in der Oberschule gezüchtet werden. Es wäre ein

Blumengruß aus lauter Papier- und Wachsblumen!

Mit diesen kurzen Hinweisen sei auf ein schönes Feld, auf eine willkommene und schöne Abwechslung im Zeichnungsunterricht hingewiesen, auf das echte Keramikmalen. Und daß dies mit so einfachen Mitteln heute möglich ist, sei ganz besonders freudig vermerkt. Möge das Keramikmalen, die alte Form der praktischen Ornamentik, vermehrt auch in den Schulen gepflegt werden.

MITTELSCHULE

EIN GROSSER CHRISTLICHER DICHTER: LUDWIG DERLETH

Von Joseph Keller, Littau

Ludwig Derleth, ein großer und strenger dichterischer Geist, lebte längere Zeit um Stefan George. Die George-Schule prägte weitgehend den Stil seines Geistes.

Am 3. November 1870 in Franken, im Städtchen Gerolzhofen geboren, studierte er an der Universität München, lebte lange Zeit in dieser Stadt, weilte aber auch in den großen europäischen Städten Paris, Rom und Wien und übersiedelte im Alter nach der Schweiz. Er starb 1947, 75 Jahre alt, in San Pietro im Tessin.

Sein dem Religiösen verpflichteter Genius ging schon in jungen Mannesjahren seinen eigenen, einsamen Weg: Derleth zog sich zurück, lebte in Einfachheit und geistiger Strenge, suchte das Liebesgebot Christi als des göttlichen Meisters zu erkennen, trachtete stets danach, das Christentum in seinen ewigmenschlichen Werten zu erkennen, und er war vom Willen beseelt, dessen Macht auf Erden zu mehren.

Durch seine geistige Größe und den Adel seiner Haltung kam er in die Nähe Stefan Georges, der von der gleichen unbedingten

Hingabe an geistiges Wirken, sich mit der gleichen Vornehmheit von aller Verflachung im Leben distanzierte. Derleth arbeitete mit an den »Blättern für die Kunst«, veröffentlichte Gedichte und Prosatexte, die in der Forderung heldischen Sinnes, in der Schau gotterfüllter Welt Bedeutung erlangt haben. Im George-Kreis war Derleth der bedeutende christliche Geist, und sein Christentum war entschieden von der Antike her genährt und geformt. Aus seinem philosophisch-dichterischen Denken und aus seinem christlichen Bewußtsein schrieb er die »Proklamationen«, die er 1904 im Insel-Verlag in Leipzig veröffentlichte; er forderte darin mit kämpferischer Glut die christliche Erneuerung des Lebens. 1933 legte er sein umfängliches, sprachlich prächtiges Hauptwerk »Der fränkische Koran« vor, einen Garten von Poesie und großer geistiger Schöpferkraft. 1939 veröffentlichte er das Buch »Die seraphinische Hochzeit«, ein Werk, das eher ein in sich fertiges Leben schildert. 1945 erschien das letzte Werk des großen christlichen Dichters: